

Hans Dieter Strack: Thomasmesse am 3.7.2011 - Dialog und Predigt

Einleitung: Liebe Ai Van, wir haben vereinbart, dass wir zueinander Du sagen. Das Du ist für mich ein Schritt auf den Anderen zu, ein Zeichen des Vertrauens, und nachdem ich jetzt Deinen Tanz gesehen habe, bin ich froh darüber, dass wir das vereinbart haben. Der Tanz und die Musik, die wir dazu gehört haben, haben einen Titel: Du hast ihn uns neulich erläutert: Er heißt „Besuch eines Heimatdorfes“. Einander begegnen, zueinander Du-Sagen: Das kann für mich auch zu einem solchen Besuch werden.

Ich habe mir vorgestellt, wie sich Menschen, Vietnamesen z.B., bei dieser Musik nach ihrer Heimat sehnen. Sie erinnern sich nicht nur, ihr Herz geht ihnen dabei auf. Und vielleicht müssen sie auch ein bisschen weinen. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass bei den Landsmannschaften, bei den Verbänden der Heimatvertriebenen so viel getanzt und gesungen wird. Und ich habe mich gefragt, wie es mir dabei geht, wo ich meine Heimat habe. Bei der Vorbereitung unserer heutigen Thomasmesse hat eine Frau, die seit 31 Jahren in Schottland lebt, eine Frau, die in Württemberg zu Hause ist, die hat gesagt: Ich brauche meine Spätzle. Ich habe das gehört und gedacht: Und ich brauche mein „Viertel“, ich brauche meinen Wein vom Kaiserstuhl. Hier in München muß ich in der Regel Bier trinken. Und dieses Viertel schafft in mir ein Stück Heimat. In München bin also auch ich irgendwie heimatlos. Heimat-los im eigenen Land. Und doch – ich darf mich nicht vergleichen mit den Vielen, die als Asylbewerber und als Flüchtlinge in unser Land gekommen sind, die gezwungenermaßen ihre Heimat und ihre Familien verlassen haben. Sie suchen bei uns in Deutschland ein neues Zuhause. Und die Frage ist doch, ob sie es finden werden? In unserer Vorbereitungsrunde hat ein Anderer erzählt, ein Deutscher, wie er sich bei einem Aufenthalt in Indien von den Menschen dort angenommen fühlte. Ich möchte Dich jetzt fragen: Wie ist es Dir in Deutschland ergangen?

Weitere Fragen an Ai Van:

>Ist für Dich auch der Tanz ein Stück Heimat, was möchtest Du mit Deinem Tanz zum Ausdruck bringen?

>Du hast einen Namen, der bei uns sehr fremd klingt. Kannst Du ihn uns erklären, gibt es vielleicht auch von Deinem Namen her eine Verbindung zu unserem Thema?

>Du kommst nicht nur aus einem anderen Land, sondern auch aus einer anderen Religion. Du bist Buddhistin. Wie würde denn ein Buddhist zu unserem Thema „Heimat-los“ Stellung nehmen ?

Ich möchte jetzt noch ein paar Gedanken anschließen, die mir aus meiner eigenen Tradition eingefallen sind. Nicht das Thema „Heimat“, sondern die „Heimatlosigkeit“ ist für mich dabei wichtig geworden, und deshalb erinnere ich an den Untertitel, mit dem wir heute eingeladen haben: „Urlaubsfluchten und Flüchtlingssehnsüchte“! Da begegnen sich zwei Ströme, der eine fließt aus

unserem Land hinaus in andere Länder auf der Suche nach Erholung – und vielleicht liegt darin ja auch ein Stück Flucht. Und ein anderer Strom kommt ihm entgegen, er fließt in unser Land hinein auf der Suche nach Geborgenheit, vorangetrieben von einer großen Sehnsucht.

Viele Menschen sind in dr einen oder anderen Richtung unterwegs, und mir ist dazu eingefallen, dass für die Bibel das Unterwegssein geradezu ein Kennzeichen menschlicher Existenz ist. Das beginnt schon bei Abraham, der auf Gottes Geheiß hin seine Heimat verließ. Sein Enkel Jakob war ein Leben lang auf der Flucht, ehe er sich mit seinem Bruder Esau versöhnen konnte. Die Israeliten waren 40 Jahre lang unterwegs, bevor sie in einem Land sesshaft werden konnten. Seit der babylonischen Gefangenschaft leben Juden in der Diaspora. Die Eltern Jesu mussten mit dem Neugeborenen fliehen, um den Nachstellungen des Herodes zu entgehen. Und im Hebräerbrief des NTs heißt es zusammenfassend: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“. Das Volk Gottes ist auch nach christlichem Verständnis ein „wanderndes Gottesvolk“. Ich komme auf Grund dieses Befundes also zu der Schlußfolgerung: Die Heimat ist für die Gläubigen in der Bibel kein für ihren Glauben wichtiges Gut. Im Gegenteil: Der Besitz eines Landes, auch die Verteidigung eines Landes, kann nach biblischem Verständnis davon ablenken, dass alles, was die Menschen ihr eigen nennen, von Gott kommt, dass man es in seinem Sinne gestalten und pflegen soll, dass also für den jüdisch-christlichen Glauben nicht das Haben im Zentrum steht, sondern das Sein und das In-Bewegung-Sein.

Ich weiß nicht, ob die Tragweite dieser Feststellung immer begriffen wird. Auch die Kirchen halten ja zu gerne fest an einem überlieferten Bestand, an einer überlieferten Dogmatik z.B. Deshalb dürfen wir freilich die Sehnsüchte der Menschen und die Not der Flüchtlinge in keiner Weise klein zu reden. Wo Hilfe not tut, muß in Gottes Namen geholfen werden. Aber wirklich helfen können wir erst, wenn wir frei dafür sind und wenn uns unser eigenes Haben- und Besitzenwollen oder unsere eigene Unbeweglichkeit nicht daran hindern. Jesus hat einmal gesagt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen könnte“ Und weiter: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lukas 09, 58.62).

Ich komme zum Schluß noch einmal auf den Tanz zurück, den wir gesehen haben. Auch er war Ausdruck eines solchen In-Bewegung-Seins. Wenn ich innerlich bewegt bin, suche ich dafür eine äußere Gestalt., und oft geschieht das ganz unwillkürlich, z.B. wenn wir weinen müssen über etwas, was uns traurig oder fröhlich macht. Es gibt ja auch Tränen des Glücks, und manchmal träume ich davon, dass uns auch unsere Gottesdienste zu Tränen rühren könnten. Daß wir an ihnen nicht nur körperlich oder geistig beteiligt sind, sondern auch in unserer seelischen Tiefe berührt werden. Dann kann es geschehen, dass wir einander neu begegnen – daß wir einander als solche begegnen, die von Gott berührt würden. Bei der Vorbereitung dieses Gottesdienstes habe ich das jedenfalls selber so erlebt, und ich hatte damit überhaupt nicht gerechnet. Es ist schon so, dass der Geist weht, wo er will, und dass wir uns ihm dann nicht entziehen können. Amen.